

Inhalt

Seite

Brief an die Kolleginnen und Kollegen 4
Gespräch mit dem Islam 8
Hinweise zur Transkription 9

Projektübergreifende Materialien

1. Religiöse Grundaussagen und -begriffe

1 Begriff und Bedeutung des Wortes „Islam“ (*Dokument 1*) 10
 2 Der Prophet Mohammed (*Dokument 2–4*) 13
 3 Allah (*Dokument 5–6*) 17
 4 Der Koran (*Dokument 7*) 20
 5 Sunna und Hadith (*Dokument 8*) 21
 6 Die fünf Säulen des Islam (*Dokument 9–10*) 21
 7 Mekka (*Dokument 11*) 24
 8 Feste, Alltag und Recht (*Dokument 12–14*) 25
 9 Glaubensrichtungen im Islam (*Dokument 15–16*) 27
 10 Islam in Abgrenzung zu Judentum und Christentum (*Dokument 17–20*) 28

2. Geschichte des Islam

1 Historische Daten (*Dokument 21–22*) 33
 2 Frühe Geschichte (*Dokument 23–25*) 36
 3 Osmanisches Reich (*Dokument 26–27*) 40
 4 Koloniale Erfahrungen (*Dokument 28–30*) 42

3. Gegenwartsfragen

1 Vielfalt und Einheit des Islam (*Dokument 31*) 45
 2 Welten des Islam – heutige Verbreitung (*Dokument 32–34*) 46
 3 Überblick: ausgewählte Kontinente und Länder
 3.1 Ägypten (*Dokument 35*) 49
 3.2 Türkei (*Dokument 36*) 50
 3.3 Indonesien (*Dokument 37*) 53
 3.4 Afrika (südlich der Sahara) (*Dokument 38*) 54
 3.5 USA (*Dokument 39*) 55
 3.6 Russland (*Dokument 40*) 55
 3.7 Europa (*Dokument 41*) 56
 3.8 Deutschland (*Dokument 42–44*) 58
 4 Zur Rolle der Frau im Islam (*Dokument 45–47*) 67

4. Der Islam in Wissenschaft, Kunst und Kultur

1 Einflüsse islamischer Kultur auf Europa (*Dokument 48*) 72
 2 Wissenschaft im Islam (*Dokument 49*) 73
 3 Architektur und Kunst im Islam (*Dokument 50*) 74

5. Vorschläge und Anregungen für die Präsentation 80

Brief an die Kolleginnen und Kollegen

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen!

Das Bild Deutschlands hat sich in den letzten Jahren gewandelt. In fast allen Schulklassen sitzen islamische Schülerinnen und Schüler meist türkischer Herkunft; aber auch Kinder mit afghanischem und iranischem Hintergrund sind zahlreich. Rund 3,2 Millionen Muslime leben in Deutschland. Zwei Drittel davon sind türkische Staatsbürgerinnen und Staatsbürger. Es gibt Stadtviertel oder Straßenzüge, in denen islamische Bewohnerinnen und Bewohner in der Mehrheit sind.

Der Islam ist die zahlenmäßig zweitstärkste Religion in Deutschland. Islamische Unternehmer, Ladenbesitzer, Handwerker, Beamte, Bundeswehrangehörige und Rentner sind Teil unserer Gesellschaft. Es gibt islamische Politikerinnen, Polizistinnen, Lehrerinnen, Sozialarbeiterinnen usw. sowie ein großes Netz islamischer Organisationen. Viele dieser Menschen islamischen Glaubens sind Bürgerinnen und Bürger der Bundesrepublik Deutschland und in diesem Land geboren. Deutsch ist vielfach ihre erste Sprache. Das Kopftuch als Ausdruck traditionellen religiösen Seins eines kleineren Teils der muslimischen Frauen ist nicht häufig, aber dennoch fast überall präsent.

Eine umfassende allgemeine Darstellung des Islam ist weder in diesem Modul projektübergreifender Materialien noch in den weiteren, themenspezifischen Modulen möglich. Lexika und Handbücher werden das Materialangebot immer ergänzen müssen. Es kann in dieser Arbeitshilfe zur politischen Bildung nicht die ganze Breite der theologischen Diskussion wiedergegeben werden und es soll auch kein spezifisches Bild des sehr vielfältigen Islam gezeichnet werden. In der didaktischen Zuspitzung sollen aber Grundlagen für ein Verständnis des Islam geboten werden, die zu weitergehenden Fragestellungen herausfordern und eine eigene Analyse realer politisch-gesellschaftlicher Phänomene ermöglichen. Damit kann bei den Schülerinnen und Schülern auch der Lernprozess in Richtung auf eine selbstständige Urteilsfindung gefördert werden.

Bundestagspräsident Wolfgang Thierse schreibt in der Zeitschrift „Deutschland“: *„Die Vielfalt der Kulturen, der große zivilisatorische Reichtum der Welt, der gegenseitige Austausch, die Horizonterweiterung bedeuten mehr Wissen, eröffnen neue Möglichkeiten. Im Zeitalter der Globalisierung bietet die Kommunikation der Kulturen geradezu die Jahrhundertchance für friedliche Kooperation, für verständnisorientierten Dialog sowie vor allem für gemeinsame Lösungen globaler Probleme. Das erfordert allerdings gegenseitiges Interesse und Wissen um die Kultur des anderen. ‚Den Islam‘ gibt es genauso wenig wie ‚das Christentum‘. Eine Reduktion der vielen Facetten dieser traditionsreichen Weltreligion auf eine fundamentalistische Abweichung wird der kulturellen und politischen Vielfalt [des Islam] im arabischen, aber auch asiatischen und pazifischen Raum überhaupt nicht gerecht. Die verbreitete Gleichsetzung des Islam mit religiösem Fundamentalismus ist grob irreführend. Sie verstellt den Blick auf die atemberaubende Vielfalt islamischer Strömungen in Geschichte und Gegenwart, auf ihren kulturellen und intellektuellen Reichtum. Sie verkennt aber auch das, was uns, Christen und Muslime, unlösbar verbindet - die gemeinsamen Grundlagen unserer Religionen. Dass das Gemeinsame im islamischen, christlichen und jüdischen Glauben das Trennende überwiegt, wird kaum einmal herausgestellt. Zu selten wird darüber gesprochen, dass Islam, Christentum und Judentum in wesentlichen Anschauungen übereinstimmen - in der Gleichheit aller Menschen vor Gott, in der Verpflichtung zu sozialer Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, Wahrhaftigkeit und Liebe und - natürlich - in der Forderung nach Bewahrung des Friedens.“*¹⁾ (Vgl. auch Modul „Politik und Religion im Islam“, Kap. 3, Einleitung.)

In Deutschland stehen Forderungen nach Anerkennung der Eigenheiten Forderungen nach Integration als Bringschuld der Zuwandererinnen und Zuwanderer und Anpassung an hiesige Gepflogenheiten gegenüber, wie sie auch Bundespräsident Rau erhebt²⁾. Vor jeder Tradition der Religion kommen die allgemeinen Menschenrechte, das ist die Position unseres säkularen Staates. Schon Friedrich der Große sagte vor 250 Jahren: *„Alle Religionen sind gleich und gut, wenn nur die Leute, die sie professieren (d. h. beken-*

1) Wolfgang Thierse: *Dialog der Kulturen – Das Fremde und das Eigene*, Zeitschrift „Deutschland“, Nr. 2, 2002, S. 2 ff.

2) *Die Zeit*, 27.12.2001.

Brief an die Kolleginnen und Kollegen

nen), ehrliche Leute sind. Und wenn Türken und Heiden kämen und wollten das Land populieren (d. h. bevölkern), so wollten wir ihnen Moscheen und Kirchen bauen.“³⁾ Er wollte, dass in seinem Staat „jeder nach seiner Façon selig werden“ konnte. Solange die preußische politisch-kulturelle Grundordnung akzeptiert wurde, war er zu jedem Gespräch bereit.

Mehrere ganz unterschiedliche Probleme stellen sich für uns heute bei der Dialog-Frage: Bundespräsident Johannes Rau meint, „dass wir oft zu naiv sind und dass wir Toleranz und Beliebigkeit verwechseln, dass wir Dialog der Kulturen und Religionen sagen und gar nicht mehr die eigene Religion formulieren und bekennen.“⁴⁾ Und er zitiert Hermann Hesse „Gestaltlose Nebel begegnen sich nie.“

Wolfgang Huber, der evangelische Bischof von Berlin-Brandenburg, warnt vor „interreligiöser Schummelei“ und Hans Peter Raddatz spricht von „Dialog-Industrie“. Kardinal Lehmann dagegen sieht das Gewaltproblem als zentralen Punkt. Er sagte in einem Interview: „Das (Gewaltproblem – d. Red.) ist letztlich im Islam nicht gelöst. Der Islam hat ein irgendwie doch ungebrochenes Verhältnis zur Gewalt: der Gott, der sich immer durchsetzt. Mohammed ist ein Krieger, der siegt“. Kardinal Lehmann sieht aber noch weitere Dialog-Hindernisse: „Die Schwierigkeit ist, Gesprächspartner zu finden. Die offiziellen Repräsentanten des Islam in Deutschland kennen sich mit theologischen Fragen oft weniger aus und beschönigen die Dinge eher. Viele Muslime leben im Ghetto, viele Moscheen in Deutschland sind fundamentalistisch. Das Bild des Westens vom Islam ist teilweise zu heil und schön.“⁵⁾

Mit der Zuwanderung – ohne die in der Vergangenheit bei Zuwandererwellen meist fraglos vorausgesetzte Verschmelzung mit der ansässigen Bevölkerung – entstanden Ängste, Verunsicherungen, Sicherheitsfragen; die Identitätsfrage wurde gestellt, der Begriff „Leitkultur“ wurde heftig diskutiert.

Die Berichte über Unterdrückung und Verfolgung von Christen aus religiösen Gründen in islamischen Ländern, über Morde (Faruk [Farag] Foda/Ägypten)

und Morddrohungen (z. B. Salman Rushdie) aus religiösen Gründen, über allenfalls verhaltene Duldung bei grundsätzlicher Intoleranz für die Lebensweise Andersgläubiger sowie über ungehemmten Ausbruch irrationaler Gewalt aus religiösen Gründen in islamischen Ländern lassen die Ängste nicht geringer werden. Individuelles Misstrauen wächst sich zum Generalverdacht aus. Huntingtons Thesen von „Kampf der Kulturen“, schon fast vergessen, erleben eine Renaissance.

Nicht vergessen werden darf allerdings, dass z. B. Länder wie Tunesien oder Jordanien heute auf eine lange Zeit des friedlichen Miteinanders der Religionen zurückblicken können. Die auf Spektakuläres ausgerichteten Medienberichte vermitteln den Lesern sehr leicht ein verzerrtes Bild der Gesamtsituation, wenn nur Negatives berichtet wird ohne den Hinweis auf den zumeist friedlichen Alltag. In der fernen wie nahen Geschichte finden wir zahlreiche Beispiele für tolerantes Zusammenleben der Religionen. Im Hochmittelalter erlebte Spanien eine goldene Zeit, die immer in der Literatur als leuchtendes Beispiel herangezogen wird. Im Persien der Shah-Zeit und in der Geschichte Indonesiens z. B. lebten die Menschen friedlich miteinander, ohne dass die Zugehörigkeit zu unterschiedlichen Religionen zu Hass und Gewalt führten. Aber gerade diese Beispiele zeigen auch die Problematik. Das Goldene Zeitalter Spaniens ging unter der fanatischen Gewaltherrschaft einer neuen islamischen Dynastie zu Ende. Die islamische Revolution im Iran beendete die Toleranz sehr schnell, Indonesien wird heute von islamischem Terrorismus und antichristlichen Pogromen geschüttelt. Die islamischen Mehrheitsgesellschaften müssen den Beweis noch antreten, dass sie nicht nur situativ, sondern auf der Basis der eigenen Religion und aus ihr selbst prinzipiell toleranzfähig sind.

Die internationalen, aus dem Erbe des Kolonialismus erwachsenen Differenzen wurden durch den Nahostkonflikt ständig verschärft und bedrohen auch uns hier in Deutschland. So kann es nicht verwundern, dass das Interesse am Thema Islam stark anwuchs

3) Zitiert nach: Islam verstehen, Sympathie Magazin, Nr. 26, München 1992/3, S. 5.

4) Die Zeit, 27.12.2001

5) Der Tagesspiegel, Das Interview, 21.04.2002.

Brief an die Kolleginnen und Kollegen

und weiter wächst. Zeitweilig war der Koran in Hamburg in den Buchläden ausverkauft. Ungerechtfertigter Weise wird der Islam dabei oft mit saudischen Ölscheichs oder mit Taliban, Selbstmordattentätern oder radikalen Fundamentalistenorganisationen verbunden und insgesamt fälschlich als monolithisch gesehen. Überall zeigen sich im Umgang miteinander bedauerliche Kenntnismängel.

Eine Allensbacher Umfrage ergab Ende 2001, dass die islamische Kultur und insbesondere die arabische Kultur der deutschen Bevölkerung ferner steht als jede andere. Dabei geben 78 Prozent der Bevölkerung an, dass sie nicht sonderlich informiert oder völlig uninformatiert über den Islam sind. Dennoch gibt es ein sehr scharfes, sehr pauschales Bild im Bewusstsein der Menschen über den Islam, das von der Erfahrung der Ungleichheit von Mann und Frau, dem ungeklärten Verhältnis zu den Menschenrechten und der sehr dominanten Rolle der Religion im Leben geprägt ist. 75 Prozent der deutschen Bevölkerung nehmen an, Menschen aus islamischen Ländern dächten grundlegend anders, 71 Prozent nehmen Fanatismus, 65 Prozent Radikalismus bei gläubigen Muslimen als a priori gegeben an. 68 Prozent sehen die islamische Religion als Integrationshindernis, wobei der Anteil in der Bevölkerung, der Zweifel an der Integrationsfähigkeit in Deutschland lebender Ausländer hat, in den letzten Jahren deutlich gewachsen ist. Alle Maßnahmen, die eine Integration sichern, wie niedriges Zuzugsalter und Verhinderung von Ghettobildung, treffen auf breite Zustimmung. Eine große Mehrheit befürwortet – ungeachtet der vergangenen Debatte über die „Leitkultur“ – eine Orientierung der Zuwandererinnen und Zuwanderer an der deutschen Kultur bei ausdrücklicher Toleranz allerdings für kompatible Sitten, Gebräuche und Traditionen.⁶⁾

Weder eine – durchaus verbreitete – naive Harmoniesucht noch ein verteuflendes Feindbild sind darauf angemessene Reaktionen. Als erstes müssen wir uns darum bemühen, mehr voneinander zu wissen. Natürlich ist der islamische Fundamentalismus in vielen Ausprägungen, ob er sich nun selbst als fundamentalistisch erkennt oder nicht, ein mit pluralistischer De-

mokratie und dem liberalen Menschenbild des Grundgesetzes unvereinbarer quasi totalitärer Ansatz und damit in der Bundesrepublik verfassungsfeindlich und gesellschaftlich unakzeptabel. Natürlich ist zu fragen, wie weit dieser Fundamentalismus in den islamischen Organisationen bei uns Einfluss hat; ganz fraglos ist dies eine Frage für die Verfassungsschützer. Die gleiche Ablehnung gilt für terroristische international operierende Organisationen und für islamische Staaten, die diese fördern. Viele Quellen belegen die Inkompatibilität der Ansprüche islamischer Gesetzesvorstellungen mit der Menschenrechtscharta der Vereinten Nationen, die die islamischen Länder dennoch ratifiziert haben. Die Rede der Bundestagsabgeordneten Christa Nickels auf der Tagung der Menschenrechtskommission der Vereinten Nationen in Genf (vgl. Modul „Politik und Religion im Islam“, Dokument 27) und die heftige Reaktion der Organisation islamischer Staaten darauf machen die Gegensätze in aller Schärfe deutlich.

Wir dürfen auch nicht die Aktivitäten jener islamischen Organisationen in Deutschland aus dem Blick verlieren, die auf islamische Parallelgesellschaften neben der deutschen hinarbeiten, die für die Einführung des muslimischen Scharia-Rechts neben dem und damit gegen das Grundgesetz eintreten, die die Stellung der Frau nicht nach dem Grundgesetz definieren und die keine grundsätzliche Religionsfreiheit akzeptieren. Auch wenn sie nicht ausdrücklich fundamentalistisch sind, so haben sie doch noch einen weiten Weg vor sich, bevor sie in der freiheitlich-demokratischen Gesellschaft ankommen werden.

Aber wenn wir hier stehen blieben, würden wir genau den oben beschriebenen Fehler machen. Der größte Teil der Muslime ist in erster Linie an sich selbst, am eigenen Alltag, dem individuellen Glück interessiert, an Frieden für alle Menschen, an Freiheit und Sicherheit für alle. Diese Mehrheit der Muslime ist so säkular oder religiös wie andere Gruppen der Gesellschaft. Sie hat einen Anspruch auf Schutz vor muslimischen Fundamentalisten durch unsere freiheitlich-demokratische Grundordnung.

6) Umfrage IfD Allensbach, Dezember 2001.

Brief an die Kolleginnen und Kollegen

Wir müssen also lernen zu unterscheiden. In seiner allerdings nicht unumstrittenen „Islamischen Charta“⁷⁾ (vgl. Modul „Politik und Religion im Islam“, Dokument 56) legt sich der Zentralrat der Muslime, eine der zahlreichen islamischen Organisationen, als erster der größeren islamischen Verbände in Deutschland explizit auf das Grundgesetz fest, was eigentlich eine Selbstverständlichkeit ist, aber, wie es scheint, etwas Neues. Wie weit in der Realität dadurch wirklich eine zukunftsweisende Grundsatzentscheidung getroffen wurde, ist einstweilen offen. Sicher ist, dass damit einige Optionen muslimischer Tradition entfallen. Vielleicht entsteht hier eine zukunftsweisende Richtung des Islam, ein aufgeklärter, integrierter, europäischer Islam. *„Die Integration [...] dient dem inneren Frieden in Deutschland. Für seinen Erhalt brauchen wir den Dialog mit den hier lebenden Muslimen. Andererseits gilt es, den Missbrauch der islamischen Religion für politisch extremistische Zwecke zu verhindern. Beides, Integration und Abwehr, erfordert zunächst zuverlässige und gründliche Information [...]“*.⁸⁾

Es gibt also ein Bündel vielfältiger Motivationen für das gegenwärtig sehr hohe Interesse am Islam und den Muslimen sowie eine immer bedeutender werdende Aufgabe für die Bildung. Unsere Aufgabe als Schule ist es, dazu beizutragen, ein vertrauensvolles gesamtgesellschaftliches Klima zu fördern – getragen von gegenseitigem Verständnis und Toleranz für andere Lebensweisen überall – und dabei solidarisch, problembewusst, realistisch und rational im Rahmen unserer freiheitlich-demokratischen Grundordnung zu denken und zu handeln.

Die vorliegenden Module sollen entweder als Grundlage für Projektwochen oder Projekttage und zugleich als Basis für Unterrichtssequenzen oder Kurse zu nutzen sein. Daher sind die einzelnen Teile nicht als stringent zu verarbeitende Unterrichtsreihen geplant, obwohl ein didaktischer Aufbau und die Anordnung der Materialien den Einsatz als Unterrichtseinheit erleichtern. Sie sollen den Kolleginnen und Kollegen vielmehr ein sicheres Grundgerüst geben, das es ermöglicht, im Verbund mit anderen Materia-

lien, aktuellen Medienberichten und Internetrecherche etc. eigenen Schwerpunktsetzungen gerecht zu werden.

Wolfgang Böge

7) Zentralrat der Muslime in Deutschland e.V.: Islamische Charta, 03.02.2002, Berlin 2002.

8) Nils Feindt-Riggers / Udo Steinbach: Islamische Organisationen in Deutschland, Hamburg 1997, S. 5 (Bestandsaufnahme der islamischen Organisationen in Deutschland).

Gespräch mit dem Islam

Seit den Ereignissen des 11. September zeigt sich in vielen Äußerungen und bei Diskussionen, dass der Islam bei uns eine weitgehend unbekanntere Religion ist. Eine Reihe von Äußerungen, die in der Öffentlichkeit über den Islam gemacht werden, ist diskriminierend. Sie spiegeln oft ein Lagerdenken wider, das die Welt in die Kräfte des „Guten“ und „Bösen“ einteilt, in die Mächte des „Lichts und der Zivilisation“ auf der einen und der „Unvernunft und der Barbarei“ auf der anderen Seite. Dabei sind „wir“ (meint: der Westen, das Christentum) im Lager der Zivilisation und Aufklärung, der Islam und die Muslime auf der Seite der Barbarei und des Fanatismus. Ein solches Denken verletzt ein entscheidendes Prinzip politischer Bildung: den Respekt vor der Würde sowie der kulturellen und religiösen Identität jedes Menschen und gerade auch des „Fremden“. Es steht im krassen Gegensatz zu den Gepflogenheiten eines demokratischen Rechtsstaates. Helfen kann nur Aufklärung und Information sowie die Frage nach dem Selbstverständnis des Islam.

Was ist und was will der Islam? Wir müssen lernen, Muslime und den Islam so zu sehen, wie sie sich selbst sehen. Wir müssen also einen Perspektivwechsel vornehmen und fragen, wie der Islam sich selbst versteht. Dazu gehört keineswegs der Verzicht auf Kritik. Als erstes ist zu konstatieren, dass der „real existierende“ Islam ein vielfältiges und oft auch widersprüchliches Bild bietet.

Auf die Frage, was der Islam eigentlich sei und wolle, gibt es von Muslimen immer wieder eine Antwort: Es gehe um den Glauben an einen Gott (Monotheismus) und um die Verpflichtung zu einer Ethik der Nächstenliebe. Eine ähnliche Antwort wird man auch von Juden und Christen hören, wenn sie auf das Wesen, die Essenz, ihrer Religion angesprochen werden. Wie stark der Glaube an den einen Gott und vor allem auch ein Handeln im Interesse des Mitmenschen bzw. die Erziehung zur Solidarität zum Selbstverständnis des Islam gehört, macht ein Zitat deutlich, das man wohl als eine Kernaussage des Koran bezeichnen kann: *„Nicht dies ist die Frömmigkeit, dass ihr eure Gesichter gen Sonnenaufgang wendet, sondern Frömmigkeit ist (bei dem), der an Gott und den Jüngsten Tag glaubt und an die Engel und an das Buch und an die Propheten, und seine Habe gibt trotz seiner Liebe dazu*

den (armen) Angehörigen, den Waisen und Bedürftigen, den Zugereisten und Bittstellern und für die Gefangenen; der das Gebet vollzieht und Almosen gibt, und die treulich die Bündnisse erfüllen, wenn sie solche eingegangen sind, und die ausharrend sind in Not und Drangsal und in Zeiten der Angst, diese sind es, die wahrhaft sind, und dies sind die Gottesfürchtigen.“ (Vgl. Sure 2,177.) Die in schlichte Worte übersetzte Botschaft dieses Textes aus dem Koran lautet: Frömmigkeit, die vor Gott zählt, zeigt sich im Tun des Gerechten, in menschlicher Zuverlässigkeit und in der Achtung vor dem Mitmenschen in Not. Genau daran – und nur daran! – zeigt sich, ob ein Mensch sich Muslim nennen darf.

Aus der Verpflichtung auf den ethischen Monotheismus lassen sich noch zwei weitere Kernaussagen zum Selbstverständnis des Islam ableiten. Die eine lautet: Eine Trennung zwischen dem Glauben an Gott, also der Religion im eigentlichen Sinn, und dem Tun des Gerechten bzw. dem Bereich des Sozialen und Politischen ist im Islam nicht möglich. Der Islam kennt in seinem Selbstverständnis nicht die uns geläufige Trennung von Religion und Politik. Die zweite weitere Kernaussage wäre die: Die Botschaft des Islam wendet sich bewusst an alle Menschen, ist universal und zielt auf den Aufbau einer gerechten Gesellschaft.

Es stellt sich die Frage nach der Toleranzfähigkeit des Islam. Drei Aspekte sind bei einer näheren Untersuchung besonders zu beachten.

Erstens ist zu erkennen, dass es im Islam sehr wohl Züge des exklusiven, den Standpunkt des anderen ausschließenden Denkens, gibt. Vor allem ist hier der „Vollkommenheitsanspruch“ des Islam zu nennen. Als „jüngste“ der drei monotheistischen Weltreligionen baut der Islam seinem Selbstverständnis nach auf dem Judentum und dem Christentum auf, beansprucht aber gleichzeitig für sich, die Botschaft des ethischen Monotheismus am „reinsten“ und „vollkommensten“ zu verkörpern, während Judentum und Christentum diese Botschaft – aus islamischer Sicht – „verfälscht“ haben. Aus diesem Vollkommenheitsanspruch und dem damit verbundenen Verfälschungsvorwurf leitet der Islam seine Überlegenheit gegenüber Judentum und Christentum ab.

Gespräch mit dem Islam

Zweitens gibt es im Islam ein inklusives, das heißt den Standpunkt des anderen aufnehmendes und akzeptierendes Denken. Der Islam baut auf Grundlagen auf, die vor ihm Judentum und Christentum gelegt haben. Inklusives und exklusives Denken mischen sich im Islam. Diese Ambivalenz des Islam zieht sich durch den Koran und die religiöse und kulturelle Tradition des Islam. In der 5. Sure des Koran wirft Mohammed die Frage auf, warum Gott/Allah es zugelassen habe, dass es neben dem Islam noch zwei weitere monotheistische Religionen gebe, also Christentum und Judentum. Die Antwort lautet: Gott wollte bewusst das Nebeneinander aller drei Religionen, um diese dazu anzureizen, in einem Wettbewerb im Tun des Guten einzutreten: *„Und jeder hat eine Richtung, nach der er sich kehrt; wetteifert daher nach dem Guten, wo immer ihr seid, Allah wird euch zusammenbringen; siehe, Allah hat Macht über alle Dinge.“* Diese Aussage macht einen Standpunkt der Toleranz möglich und argumentiert inklusiv. Auf der anderen Seite aber gibt es in derselben Sure auch deutliche Aufrufe an die Muslime, sich von Andersgläubigen, also auch Juden und Christen, abzugrenzen.

Noch ein dritter Aspekt ist bei der Erörterung der Toleranzfähigkeit des Islam zu betrachten. Das eben aufgezeigte Nebeneinander von inklusiven und exklusiven Zügen, von Toleranzfähigkeit und Intoleranz, gibt es auch im Christentum und Judentum. Die Auseinandersetzung zwischen Toleranz und Intoleranz findet „mitten in jeder Religion“ als „Dauerkonflikt“ statt. Hinter religiös gefärbten „Feindbildern“ und auffälliger Intoleranz stecken häufig gar nicht in erster Linie religiöse Gründe, sondern eher wirtschaftlich und politisch bedingte Konflikte. Würde man diese Konflikte lösen, hätte man zuweilen viel bessere Friedensaussichten als in manchem gelehrten Religionsgespräch.

Daraus ergeben sich einige Schlussfolgerungen für interreligiöse Erziehung und Bildung:

1. Im Rahmen interreligiöser Erziehung ist es notwendig, die anderen wirklich zu verstehen, sich in sie und ihre Lage, ihre Lebenswelt, hineinzusetzen. „Denk zweifach“, das heißt: denk für dich und für die anderen mit. Diese Regel ist eine absolute Vorbedingung für jedes interreligiöse Gespräch und ein fruchtbarer Ansatz für politische Bildung.
2. Jeder „falsche Friede“ ist zu vermeiden. Notwendig ist, ein klares Bewusstsein für das Gemeinsame, aber auch für das Trennende zu gewinnen. Das heißt: Man sollte nicht „aus dem Bauch heraus“, sondern mit Vernunftgründen argumentieren und die eigene Tradition, aber auch die der anderen wirklich kennen.
3. Notwendig ist es, als „Rahmenbedingung“ jeder Auseinandersetzung die Mahnung der 5. Sure zu beachten: Tretet ein in einen Wettbewerb des Guten! Das heißt: Nicht nur Vernunftgründe sind ein Argument im interreligiösen Gespräch, sondern auch Freundlichkeit und Akzeptanz des anderen.

Jörg Bohn

Hinweise zur Transkription

Begriffe aus der arabischen, türkischen und persischen Sprache werden in den europäischen Sprachen sehr unterschiedlich wiedergegeben. Selbst für eine Sprache ist die Umschrift nicht einheitlich in der Literatur. Auch die Groß- und Kleinschreibung ist nicht festgelegt. Folgende Umschriften finden sich z. B. in den verschiedenen Materialien:

Alewiten	=	Aleviten / Alawiten
Abu Bekr	=	Abu Bakr
Chadidscha	=	Khadidja / Chadidja
Chomeini	=	Khomeini
jihad	=	djihad
Faruk	=	Farag
fatwa	=	fetwa
hadsch	=	hajj
hidjra	=	hijra / hedschra / hidschra
Husain	=	Hussain / Hussein
Koran	=	Kuran / Qur'an
Mohammed	=	Muhammad
Moslem	=	Muslim
Qibla	=	Kibla
Quraisch	=	Koraisch / Koreisch / Quraysh
Said	=	Zaid / Zayd
sakat	=	zakat
Samsam	=	Zemzem
scharia	=	schari'a
Schinn	=	Dschinn
sure	=	sura
Umayyaden	=	Omayyaden / Omaiaden

Arabische, türkische und persische Worte werden in den Materialien ohne sprachliche Sonderzeichen in der Umschrift wiedergegeben. Die jeweilige Schreibweise der zitierten Quellen wurde beibehalten.



Inhalt

Seite

Brief an die Kolleginnen und Kollegen	5
0. Problemaufriss	
Materialübersicht und Arbeitsweise	8
Materialien für die Schülerinnen und Schüler (Dokumente 1–10)	9
1. Religion und Politik in den Anfängen des Islam	
Materialübersicht und Arbeitshinweise	16
Materialien für die Schülerinnen und Schüler (Dokumente 11–24)	18
2.1 Religion und Politik in der islamischen Moderne	
Materialübersicht und Arbeitshinweise	34
Materialien für die Schülerinnen und Schüler (Dokumente 25–46)	36
2.2 Religion, Menschenrechte und Demokratie	
Materialübersicht und Arbeitshinweise	58
Materialien für die Schülerinnen und Schüler (Dokumente 47–70)	60
2.3 Religion und historisch-kritische Forschung	
Materialübersicht und Arbeitshinweise	86
Materialien für die Schülerinnen und Schüler (Dokumente 71–80)	87
3. Aktuelle Fragen an die politische Wirklichkeit:	
Heutige Konfliktfelder des Verhältnisses von Religion und Politik im Islam	
Materialübersicht und Arbeitshinweise	95
Materialien für die Schülerinnen und Schüler (Dokumente 81–92)	99
4. Aufgaben für eine gemeinsame Zukunft	
Materialübersicht und Arbeitshinweise	136
Materialien für die Schülerinnen und Schüler (Dokumente 93–100)	137

Brief an die Kolleginnen und Kollegen

Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Die Integration der muslimischen Minderheit in Europa und vor allem auch in der Bundesrepublik Deutschland sowie die damit verbundenen politischen und religiösen Probleme sind eine der großen Herausforderungen unserer Zeit. Das Gleiche gilt für die gegenwärtigen Auseinandersetzungen in den und mit den muslimischen Ländern. Das Kennenlernen und die Erörterung des Ausmaßes, der Gefährdungen und der Chancen dieser Auseinandersetzungen stellen ein wichtiges und aktuelles Arbeitsvorhaben heutiger politischer Bildung dar. Zugleich bilden diese Kenntnisse eine Grundlage für einen rationalen und realistischen Umgang mit der eigenen Situation. Die vorliegenden Arbeitsmaterialien zum Thema „Politik und Religion im Islam“ sollen dazu einen Beitrag leisten. Dabei können ein weit gefasster Humanismus und Grenzen der Toleranz als zwei zusammengehörige Elemente eines friedlichen Zusammenlebens erfahren werden. Positionen des inklusiven und exklusiven Denkens werden in den Materialien verdeutlicht.

In der Auseinandersetzung mit dem sehr vielschichtigen Thema soll grundlegend nach dem Verständnis des Verhältnisses von Politik und Religion im Islam gefragt werden. Es soll darum gehen, die gegenwärtige innerislamische Diskussion zu politisch-religiösen Grundsatzfragen verstehen zu lernen. Diese sehr heftig geführte Diskussion spielt sich zwischen liberalen und fundamentalistischen Positionen ab. Es darf aber keinesfalls vergessen werden, dass die große Mehrheit der Muslime zwischen den beiden Polen der religiös-politischen Auseinandersetzung steht. Es ist jedoch meist eine „schweigende Mehrheit“. Um zu einer Analyse fähig zu sein, muss man beide Positionen – die liberale und die fundamentalistische – in ihren Grundlagen kennen. Die Materialauswahl ist didaktisch auf diese Polarisierung zugespielt. Exemplarisch werden hierzu ausgewählte Texte angeboten. Die Arbeit an den Materialien soll zu einer selbstständigen Weiterarbeit anregen, die neben ausführlicher Information und der Erörterung nahe liegender Themen vor allem auch Anstöße zu einer eigenen kritischen Urteilsfindung gibt. Letztlich sollen die neuen Erkenntnisse dazu führen, dass Trennendes und Gemeinsames deutlich wird. Dabei wird nicht nur auf die deut-

sche Situation rekurriert. Es werden auch Materialien angeboten, die den Vergleich mit anderen europäischen Staaten erlauben.

Der Unterricht mit den vorliegenden Materialien soll so einen Maßstab entwerfen, dem sich alle Seiten im Integrations- und Diskussionsprozess verpflichtet fühlen sollten: die Achtung vor den Menschenrechten und die Erkenntnis des Werts einer offenen freiheitlich-demokratischen Gesellschaft.

Die Benutzer dieser Materialien sollen also nicht nur etwas über den Islam – als eine den meisten fremde Religion – lernen, sondern auch etwas über die eigene Kultur und deren Wertvorstellungen. Das Gesamtprojekt versteht sich als Beitrag zur politischen Bildung in Schule und Erwachsenenbildung und ist deren Grundsätzen verpflichtet.

Das vorliegende Modul „Politik und Religion im Islam“ ist fächerübergreifend angelegt. Es bietet im Wesentlichen Materialien aus den Fächern Politik, Religion und Geschichte. Drei unterrichtliche Umsetzungsmöglichkeiten in Unterrichtseinheiten mit jeweils eigener Schwerpunktsetzung bieten sich an:

1. Der Geschichtsunterricht (Kapitel 1 plus Allgemeiner Teil) nimmt die Grundsatzdiskussion zwischen Liberalen und Fundamentalisten auf sowie den aktuellen Problembezug.
2. Der Religionsunterricht (Kapitel 2 plus Allgemeiner Teil) wird um die historische und politische Dimension erweitert.
3. Der Politikunterricht setzt bei den gegenwärtigen Konflikten an und fragt nach ihren religiösen und historischen Wurzeln.

Die Komplexität der Fragen erfordert vom jeweiligen Fach unabhängiges Denken. Erforderlich ist damit auch eine gewisse Distanz zu den religiösen Inhalten, damit eine zu starke Innenperspektive nicht die Offenheit der Perspektiven und Analysemöglichkeiten verstellt. Gerade bei diesem Thema sind eingeschränkte Sichtweisen keine Seltenheit. Didaktische Überlegungen dieser Art spielten auch bei der Auswahl der Materialien eine entscheidende Rolle.

Benutzern, die von einem (streng) religiösen Standpunkt ausgehen, wird in den Materialien zugemutet, den historischen und politischen Aspekt aus historisch-kritischer Perspektive mit einzubeziehen,



Brief an die Kolleginnen und Kollegen

► laizistischen Benutzern wird zugemutet, ein tieferes Verständnis von religiösen Aspekten zu suchen.

Das Modul ist folgendermaßen aufgebaut:

In einem ersten Schritt soll nach den Quellen und Ursprüngen des Islam gefragt werden und das dort existierende Verhältnis von Religion und Politik betrachtet werden (*Kapitel 1*). Hier geht es um das Handeln Mohammeds in Mekka und später in Medina, an dem sich von Anfang an eine enge Verschränkung von Religion und Politik zeigt. Mohammed machte dabei eine Wandlung von einem primär religiösen und ethischen Gesetzgeber in Mekka zu einem politischen und sozialen Reformator und Staatsmann in Medina durch. Dort, in Medina, ging es um konkrete Probleme des Aufbaus eines nach den Gesetzen des Koran verfassten Staatswesens (Umma), das dem Ein-Gott-Glauben und dem Gebot sozialer Gerechtigkeit verpflichtet war. Der Islam ist also bereits seit seinen Anfängen in seiner Praxis und seinem Selbstverständnis eine politische Religion. Der Prozess der Etablierung einer Umma in seinen politischen und religiösen Aspekten soll konkret, exemplarisch und in seinen Widersprüchen erarbeitet und betrachtet werden.

Dieser erste Arbeitsschritt legt die Grundlage für den zweiten Schritt, für die Betrachtung der gegenwärtigen politischen und religiösen Auseinandersetzungen im Islam, die den Kernpunkt der Materialsammlung bilden. Die vorliegenden Materialien, die auch immer Anstoß zu eigener Recherche geben sollen, sind nach folgenden Gesichtspunkten ausgesucht und aufbereitet. Zum ersten ist zu beachten, dass es im Islam, aber auch in den beiden anderen monotheistischen Religionen, also im Judentum und Christentum, einen Prozess gibt, den man als „Religionisierung“ der Politik und die Politisierung der Religion bezeichnen kann. Man kann diesen Prozess auch unter dem Begriff des religiös-politischen Fundamentalismus fassen. Gleichzeitig gibt es dazu eine Gegenbewegung, die sich an liberalen und demokratischen Prinzipien orientiert. Es existiert also im Islam ein innerer Diskurs, der in den Materialien des Hauptteils (*Kapitel 2*) in Auswahl dokumentiert werden soll. Um eine Übersicht über die Problemlage zu erleichtern, sind die Materialien nach Themenkomplexen gegliedert, die sich jeweils auf drei Diskussionsschwerpunkte dieser innerislamischen Auseinandersetzung beziehen:

- das Verhältnis von Religion und Politik bzw. Staat und Religion (*Kapitel 2.1*),
- das Verhältnis von Religion und Menschenrechten sowie von Religion und Demokratie (*Kapitel 2.2*),
- das Verhältnis von Glaube und Vernunft bzw. das Problem der angemessenen Interpretation des Koran (*Kapitel 2.3*).

Ein dritter Schwerpunkt der unterrichtlichen Arbeit soll die gegenwärtigen Konfliktfelder behandeln, die entweder innerhalb unserer Gesellschaft umstritten sind oder international zu Kontroversen geführt haben und führen (*Kapitel 3*). Die Lebenssituation der Muslime in unserer Gesellschaft ist im Grundsatz keineswegs konfliktrichtig. Das Leben miteinander geschieht in den allermeisten Fällen ohne Spannungen, dennoch gibt es aktuelle oder potenzielle Probleme. Hier wird ein weiter Fächer von speziellen und allgemeinen Konfliktfeldern präsentiert, aus dem ausgewählt werden muss. Die Themen sollten dann jeweils durch aktualisierende eigene Arbeit – insbesondere mit Hilfe von Recherchen in den Medien und im Internet – vertieft werden.

Daneben sollten die Lerngruppen aber immer auch nach Beispielen gelungener Integration, liberaler islamischer Weltsicht sowie gelungener fruchtbarer nationaler und internationaler Austauschprozesse suchen, auch wenn sie hier aus methodischen Gründen nicht weiter ausgeführt werden können.

Die gegenwärtig außerordentlich konflikthaltige Situation darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass der Alltag in vielen Ländern kaum von diesen Konflikten berührt ist. Es gibt viele Beispiele gelungenen Zusammenlebens in Geschichte und Gegenwart. Daher geht es abschließend im letzten Teil (*Kapitel 4*) um die Auseinandersetzung mit Modellen religiöser und politischer Toleranz, die wichtige Einsichten in Zukunftsaufgaben und Impulse für den Prozess der Formung des historisch-politischen Bewusstseins und die grundlegende Urteilsbildung der Schülerinnen und Schüler bieten können.

Die Materialien können naturgemäß kein vollständiges Bild geben, sie sind kontrovers und exemplarisch ausgesucht sowie didaktisiert dargeboten. Sie sollen eine offene Diskussion anregen.



Brief an die Kolleginnen und Kollegen

Bei der organisatorischen Planung des Unterrichts kann als Rahmen eine Projektwoche ins Auge gefasst werden, ebenso aber auch ein Kurs der reformierten Oberstufe an Gymnasien und Gesamtschulen. Auch im Bereich der Erwachsenenbildung und zur Gestaltung von Seminarwochen können die Materialien unverändert eingesetzt werden. Immer wird die Lehrperson allerdings aus dem vorliegenden Gesamtangebot auswählen und die Planung an die Bedürfnisse des Kurses oder Seminars anpassen müssen, auch wenn wir uns bemüht haben, die Materialien so praxisnah wie möglich aufzubereiten.

Die Materialien bieten vielfältige Möglichkeiten zu einer fächerübergreifenden Arbeit im Bereich von Politik, Geschichte, Religion und Philosophie.

Ausdrücklich sei betont, dass hier ein Beitrag zur politischen Bildung intendiert ist und nicht etwa der Versuch unternommen wird, eine umfassende Islamkunde zu vermitteln oder gar ein ganz bestimmtes Bild des Islam zu skizzieren. Die ausgewählten Materialien können immer nur exemplarisch auf Ansichten, Haltungen, Grundsätze verweisen. Auf keinen Fall soll ein bestimmter Glaubensstandpunkt oder eine vorgefertigte Denkstruktur vermittelt werden.

Die Bereiche Religion und Politik wurden kombiniert, um der Tatsache Rechnung zu tragen, dass in bestimmten Sachbereichen politischer Bildung politische und historische Materialien und Fragestellungen allein zum Verständnis nicht ausreichen; dann müssen sie durch religiöse Aspekte ergänzt werden.

Wenn die Materialien sich deutlich auf den Aspekt der Menschenrechte beziehen, so wird damit kein eurozentristischer Standpunkt bezogen. Gefolgt wird vielmehr einem Grundsatz, der von den Vereinten Nationen und den allermeisten Staaten der Welt – auch den islamischen – vertraglich als gemeinsame Richtschnur anerkannt ist. Wir haben die Menschenrechte und die Konzeption einer offenen demokratischen Gesellschaft für uns als Ausgangspunkt gewählt, weil wir davon ausgehen, dass es keine elementareren Rechtsprinzipien als die Menschenrechte gibt. Die Menschenrechte stellen unserer Ansicht nach einen universalen und kulturübergreifenden Maßstab dar.

Um die z. T. sehr abstrakten Texte mit Leben zu erfüllen, wird immer wieder auf die dahinter stehenden

Menschen verwiesen. Es wird aufgefordert, ihrem Leben nachzuspüren und Korrelationen zwischen theoretischen Positionen, Biographien, Lebenssituationen, persönlichen Erfahrungen und Medienberichten zu finden.

Ein Fehler muss auf jeden Fall vermieden werden. Die Auseinandersetzung darf nicht als religiöser Konflikt verstanden werden, in dem „der Islam“ „der christlichen Zivilisation“ gegenübersteht. In diesem Sinne warnt der Bundestagspräsident Wolfgang Thierse: *„Samuel Huntigton, Urheber des gefährlichen Schlagworts vom ‚Kampf der Kulturen‘ sagte jüngst ganz richtig, die Terroristen wollen diesen Kampf erzwingen, aber die Zivilisation müsse ihn vermeiden. Deshalb sehe ich die zweite Herausforderung darin, keine falschen Feindbilder zu malen. Es gibt keine feindlichen Kulturen. Die Auseinandersetzung lässt sich auch nicht auf religiösen Streit reduzieren – schon deshalb nicht, weil der islamistische Fundamentalismus Religionen vereinnahmt, politisiert und instrumentalisiert. Den Dialog der Kulturen auf eine Auseinandersetzung zwischen Religionen zu konzentrieren hieße, in die ‚Islamistenfalle‘ zu tappen, von der der Islamwissenschaftler Mathias Rohe gesprochen hat. Die dritte, langwierigste Herausforderung ist es zu klären, wie ein richtiger, weil umfassend verstandener ‚Dialog der Kulturen und Religionen‘ geführt werden kann. Ich halte den interreligiösen Dialog für dringend notwendig, vor allem mit Blick auf das friedliche Zusammenleben innerhalb unserer Gesellschaft. Das Unwissen über andere Religionen ist ein Nährboden, auf dem die Vorurteile und Feindbilder von Extremisten jeder Art gut gedeihen. Die voranschreitende Globalisierung führt unweigerlich zu einem intensiveren Austausch verschiedener Kulturen, der oft erwünscht und fruchtbar ist, der oft aber auch erzwungen und konfliktträchtig ist. Um das Mindeste und Wichtigste zu erreichen – friedliche Koexistenz – müssen wir lernen, religiöse Differenzen und interkulturelle Spannungen auszuhalten.“*^{*)}

Wolfgang Böge, Jörg Bohn

*) Wolfgang Thierse: *Dialog der Kulturen – Das Fremde und das Eigene*, Zeitschrift „Deutschland“, Nr 2, 2002, S. 1f.
Auch unter www.magazin-deutschland.de/content/archiv/archiv-ger/02-02/art5.html